

Frauen und Art Brut

Hannah Rieger

Vernissage „Wir Frauen“, Caritas Behinderteneinrichtungen Malgruppe Rannersdorf in der Galerie KoKo, Mittelgasse 7, 1060 Wien, 20. März 2007, 18.30 Uhr

Stellen Sie sich vor, Sie besuchen mit mir das älteste und berühmteste Art Brut-Museum der Welt. Es ist in einem Schloss in Lausanne am Genfer See. Innen ist es vollkommen schwarz. Jetzt stellen Sie sich weiter vor, Sie sehen farbenprächtigste Frauenbilder gleichen Formats transparent gerahmt über viele Meter vom Boden zur Decke präsentiert. Bilder der 1886 in Lausanne geborenen Alose (Corbaz). Sie ist mittlerweile die bedeutendste Art Brut-Künstlerin der Welt. Zunächst war sie Erzieherin, auch am kaiserlichen Hof Wilhelms II. Danach kam sie für den Rest ihres Lebens wegen Schizophrenie in psychiatrische Institutionen. Bis zu ihrem Tod 1964 hat sie dort 45 Jahre gemalt und die Anstaltswäsche gebügelt. Die Preise ihrer Kunstwerke bewegen sich heute in der Kategorie eines Egon Schiele.

Wir sind noch immer im Museum in Lausanne. Dort finden wir auch Bilder von Madge Gill – ebenfalls überwiegend Frauendarstellungen. Die Bilder – sie sind einfach wunderbar. Madge Gill, 1882 bis 1961, ist mittlerweile die renommierteste britische Art Brut-Künstlerin. Die Preise für ihre Bilder erreichen noch nicht jene astronomischen Höhen, aber das ist auch gar nicht das Kriterium. Sie fing mit 37 an zu zeichnen, ohne es je gelernt zu haben. Sie hielt sich für ein Medium, von einem Geist gelenkt. Dank dieser Anregung produzierte sie große Tuschzeichnungen auf langen Stoffrollen, bis zu elf Meter breit. Sie zeichnete übrigens im Halbdunkel. Ein Ausdruck der Selbstverständlichkeit ihres Schaffens als von innen leuchtender Prozess.

Art Brut wird von Menschen geschaffen, die einen sehr speziellen Zugang zu Wirklichkeit haben. Der französische Weinhändler und Künstler Jean Dubuffet nannte diese Kunstrichtung Art Brut. Wir finden sie bei Außenseitern der Gesellschaft, oft in einem psychiatrischen Kontext. Es geht um eine ursprüngliche, „rohe“ Kunst mit einer unangepassten Formensprache. Die Schöpfer sind nicht künstlerisch ausgebildet. Gängige Kunsttrends bedeuten ihnen nichts.

Unser Thema „Frauen und Art Brut“ wäre ja an sich viel breiter. Beispielsweise die Frage nach der Legitimität, Art Brut geschlechtsspezifisch zu sehen. Denn der Main Stream bei den Psychiatern sagt ja, dass der Wahn allgeschlechtlich ist. Interessant aus meiner Sicht auch die Frage, warum es bisher keine Psychiaterin mit einem eigenen Art Brut-Modell wie Gugging oder Heidelberg mit der Prinzhorn-Sammlung gibt.

Der in der Globalisierung scheinbar gefangene und zugleich grenzenlose Mensch sucht vor allem eins: Ursprünglichkeit und Authentizität.

„Ursprünglichkeit ist die Domäne der Outsider der ‚Main-Stream-Art‘“, sagt Johann Feilacher, der Leiter des größten Art Brut-Museums der Welt, das letztes Jahr in Gugging eröffnet hat.

Wir gehen wieder gedanklich miteinander ins Museum, diesmal nach Maria Gugging bei Klosterneuburg. Dort wird Sie die Fülle – 500 Werke von 24 Künstlern – beeindruckt. Sie entstanden im „Haus der Künstler“, das Leo Navratil in den 70er Jahren gegründet hat.

Aber, große Enttäuschung: In diesem größten Art Brut-Museum der Welt findet sich keine einzige Frau. Liegt das nur daran, dass Leo Navratil hier eine Männerabteilung geleitet hat? Egal, wie wir das sehen wollen – und ich habe als passionierte Gugging-Sammlerin eine recht präzise Meinung dazu –, viel wichtiger ist das Aufbrechen dieses reinen Männermodells. Laila Bachtiar ist auf dem Weg, die erste Frau unter den Gugginger Künstlern der next generation zu werden. Das wurde möglich, seit Gugging sich auch für non residents öffnet. Und, meine Damen und Herren, es wird Sie freuen zu hören, aus welchem Umkreis Laila Bachtiar kommt. Sie war in ihren frühen Jahren in der Caritas-Einrichtung Am Himmel. 1990 kam sie zum ersten Mal ins Haus der Künstler. Heuer wurde sie von Gugging in New York auf der Art Brut Fair vorgestellt.

Genug mit den Museumsbesuchen – wir sind jetzt hier. „Wir Frauen.“

Ich persönlich sehe die Wertschätzung der Caritas für Art Brut-Künstlerinnen deshalb so begrüßenswert, weil Frauen sogar in der Außenseiter-Domäne Art Brut ständig Gefahr laufen, an den Rand gedrängt zu werden.

Und, meine Damen und Herren, ich weiß, wovon ich spreche. Ich habe 2004 in der Investkredit die Ausstellung „Ver-rückte Perspektiven“ veranstaltet.

Es ist mir damals nur gegen Widerstände gelungen, ein Bild von Sieglinde Drescher auf das Titelblatt der Einladung zu bringen. Sie war bei der Ausstellung *der* große Verkaufshit. Wir haben dann eine Weihnachtskarte mit einem Bild von ihr gestaltet und an 10.000

Menschen verschickt. In unseren Besprechungsräumen der Bank hängen mittlerweile 8 ihrer Bilder. Und, meine Damen und Herren, diese Bilder machen etwas mit uns. Auf den Punkt gebracht: Sie öffnen uns das Herz.

Als Zeichen der Wertschätzung für diese Künstlerin haben wir sie in den jüngsten Katalog der Kunstsammlung Investkredit aufgenommen. Dort befindet sie sich in guter Gesellschaft der angesehensten zeitgenössischen Künstlerinnen und Künstler in Österreich.

Sie wissen es, ich weiß es, jeder weiß es: Es existiert nur das, was auch wahrgenommen werden kann. Das gilt nicht nur für die Künstlerinnen auf der Seite der Kunstproduktion, sondern auch für die vielen Frauen, die mit der Rezeption, der Pflege und der Öffentlichkeit von weiblicher Art Brut befasst sind.

Wenn ich hier nur 1 von 6 ausstellenden Künstlerinnen hervorhebe, so sagt das etwas *für* diese 1 Frau, aber nichts gegen die 5 anderen. Es spiegelt meine eigene Geschichte als Entdeckende und Sammlerin von Art Brut. Vor diesem Hintergrund schätze ich das Caritas-Modell in Rannersdorf eben besonders. Es unterstützt etwas in der modernen Kunst Einzigartiges: Grenzgängerinnen zwischen den Wirklichkeiten schaffen Bilder verschobener und ver-rückter Welten. Bei der Betrachtung der Bilder verliert sich die Bedrohlichkeit dieser Welten und es entstehen neue Sichtweisen. Es eröffnen sich Zugänge zu eigenen Widersprüchen. Die Reduktion auf das Wesentliche im Leben wird möglich. So entsteht Kommunikation zwischen den Künstlerinnen und den BetrachterInnen. Was wollen wir mehr? Wir sind jetzt wieder ganz am Anfang. Gehen wir miteinander durch diese Ausstellung.